

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 33

Artikel: Die Krankheit nicht krank sein zu können
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Krankheit nicht krank sein zu können.

EB. Es ist kürzlich ein Buch unter diesem Titel erschienen. Ein paradoxer Titel, der nachdenklich stimmt. Es ist ja tatsächlich so, daß wir vielen unserer Krankheiten den Garaus gemacht haben. Wir haben dem Kampf um Tod und Leben ein Schnippchen geschlagen. Jene Geschichten von Lungenentzündung und bangen neun Tagen und nahender Krise scheinen uns schon veraltet, das Drama schon überholt. Wir, die Gesunden, und wir, die Kranken, brauchen uns in vielen Fällen nicht mehr zu fürchten vor der Krise. Sie wird verjagt, bevor sie überhaupt da ist und bevor wir kaum merken, was vorgegangen ist. In einer Woche sind wir wieder gesund, vieler Sorgen ledig und — um viele Sorgen ärmer.

Ja, wir haben dem Tod ein Schnippchen geschlagen, aber verlernen wir es nicht auch ein wenig, uns mit dem Kampf und all den damit zusammenhängenden Gedanken zu befassen? Sind wir nicht trotz der großen Erleichterung wieder ein Stück weiter vom natürlichen Leben mit all seinen Aussagen abgerückt? Vielleicht hätte die Krankheit etwas mit uns vorgehabt, mit uns, den Kranken, und mit uns, den Gesunden, den Angehörigen. Aber wir hatten keine Zeit hinzuhören und es zu erfahren; wir entledigten uns des Zwischenfalls, der «Störung» so rasch als möglich, um wieder unsern täglichen Geschäften nachzugehen. Gäbe es nicht auch so etwas wie heilsame Krankheiten und heilsame Gesundung? Hat nicht schon manche Krankheit einem Menschen geholfen, Dinge an ihren rechten Platz zu rücken, Zeit zu finden für die Besinnung? Und ist nicht mancher Mensch durch eine Krankheit wertvoller, reicher, reifer geworden?

Kennen Sie die Geschichte der Sängerin Jane Froman? 1943 stürzte sie im Flugzeug ab, das sie zu den GI irgendwo in Europa bringen sollte. Jane Froman war schwer verletzt, und sie hatte 25 Operationen über sich ergehen zu lassen, um ihr Bein nicht zu verlieren. Sie sagt selbst, das Leiden habe keine Heilige aus ihr gemacht, aber auch keine Heuchlerin. Sie durchlief alle Stadien der Rebellion und Verzweiflung, bis sie dazu kam, anzunehmen. Geholfen wurde ihr nicht durch Menschen, die das Leiden totschwiegen, verlegten darüber hinwegsehen oder sie bemitleideten, sondern durch Menschen, die es als etwas Natürliches, gleichsam als ein Teil ihrer selbst hinnahmen und es beim Namen nannten. Solche Menschen öffneten ihr sogar den Weg, über ihre Infirmität zu lächeln und zu spaßen. Geholfen wurde ihr aber auch durch das Denken an alle jene, die das Schicksal noch schwerer getroffen hatte und die ihr beispielhaft vorangingen. Nicht nur das Ertragen und Annehmen der Krankheit und der Verkrüppelung mußte gelernt werden, sondern auch das Annehmen von Hilfe. Und gerade das ist oft der schwerste Teil.

Und der Gewinn all dieses Kampfes? Jane Froman sagt selbst: «Und eine letzte Frage, die ich mir oft stellte: Singe ich besser als früher? Einige Jahre vor dem Absturz wurden mehrere Platten aufgenommen. Keine einzige wurde ein wirklicher Schlager. Dieses Jahr wurde ein Album mit Liedern, die ich im Film ‚With a Song in My Heart‘ sang, zu einem Bestseller, bevor der Film überhaupt herauskam. Heißt das, daß ich besser singe oder daß die Leute wegen meines Unfalls aus Sentimentalität mehr hören wollten?» Jane Froman verglich die alten und die neuen Platten selbst und fand, daß die frühern technisch vollkommen waren — aber sie waren «eiskalt», in einem Vakuum gesungen, an ein Vakuum gerichtet. Die Krankheit lehrte sie, ein Herz zu haben und ein Mensch zu sein.

In einer der letzten Frauenstunden sprach auch Dr. Fritz Tanner über Krankheit und Infirmität. Auch er betonte, daß sie, die Infirmen, nichts anderes als Menschen seien, Menschen wie wir alle, Menschen, die leiden, wenn sie als etwas anderes, beinahe Fremdes behandelt werden, und die sich freuen, wenn man ihnen mit Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit begegnet. Sie wollen kein Mitleid, sie sind vollwertig in ihrer Art — und wenn sie ihr Leid geistig und seelisch überwunden haben, vielleicht vollwertiger als manche «Gesunde».

Wie zweischneidig und schwer zu fassen ist doch der moderne Fortschritt. Wie froh müssen wir sein, wenn mancher Abgrund überbrückt wurde — und doch, wie nachdenklich wiederum...

Diskussion

«La neige était sale»

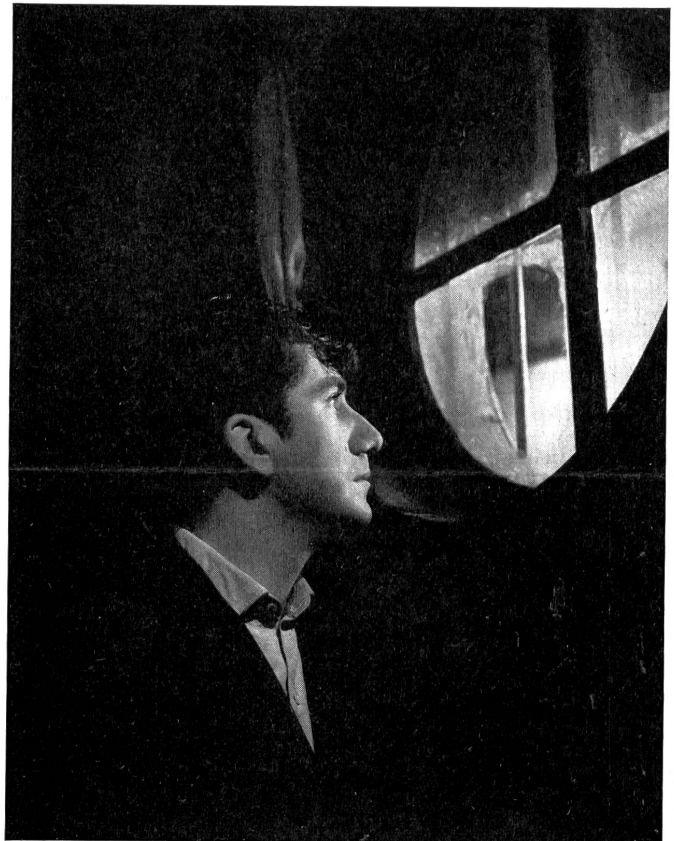
p.h. Ein großartiger Film! Ich kann dem Urteil in dieser Zeitung (Nr. 29 vom 9. Oktober 1954) in keiner Weise folgen.

Frank (Daniel Gélin) ist ein Verworfener, ein durchaus Elender, obschon er äußerlich in Ueppigkeit lebt. Doch ist er ein Denker und nicht ein Mann der Tat, und darum weiß er um sein ekelhaftes Dasein, will und muß es aber ganz leben. Er kann nicht wie andere zwei Leben nebeneinander führen: ein geschäftliches und ein privates; er kann Sünde und Heiligkeit nicht mischen. Auch geistig muß er seine Verworfenheit bis zum Letzten auskosten.

Den deutschen Unteroffizier mordet er nicht aus Patriotismus, sondern weil er hofft, die rächenden Mächte würden sich seiner erbarmen und seine Schuld bestrafen. Aber als er später verhaftet wird, klagt man ihn zunächst nur wegen einer Bagatelle an.

Wie ihm das Reine, Liebliche, Heilige in der Gestalt eines Mädchens entgegentritt, versucht er zunächst, es zu sich in den Schmutz zu ziehen. Er begeht seine gemeinste Sünde: das zu verraten, das er liebt. Aber dem Verworfensten ist die Gnade am nächsten: das Mädchen vergibt, verzeiht, liebt.

Damit erfolgt die Bekehrung. Er weiß nun, was Glück ist. Um dieses gefundene Kleinod zu wahren, tut er alles und gesteht leichten Her-



Daniel Gélin in der Hauptrolle des umstrittenen Films «La neige était sale».

zens. Das Leben in Reinheit, das ihm versagt war, konzentriert er auf eine einzige Minute. Dann läßt er seinen sündigen Menschen gefaßt zur Hinrichtung führen.

Der Film ist von unerhörter Symbolkraft. Es ist ein Spiel zwischen Gott und Teufel. Die göttliche Liebe — denn eine menschliche ist es nicht; vielleicht sind die Gestalten des Filmes zu sehr Symbole und nicht menschliche Wesen —, die Gnade erweist sich um so gewaltiger, als die Verworfenheit des Elenden tief ist.

Mit Widerstandsbewegung hat der Film nicht das geringste zu tun. Die Kulissen der deutschen Besetzung Frankreichs werden nicht falsch gezeichnet. Die deutschen Soldaten sind normale Menschen; Nazigreuel werden kaum angedeutet. Der Film ist bewundernswert konsequent durchgeführt; von einer Konzession an die niedrigen Instinkte des Publikums und an die Bildreklame (wie etwa in «avant le déluge») ist auch in Nebenszenen keine Rede.

Trotzdem kann der Film der Öffentlichkeit nicht empfohlen werden, denn wer wird ihn verstehen, wenn er hier so gründlich mißverstanden wurde?